

Das Kaufhaus der fremden Gesichter : ein seltsames Erlebnis in der Chinatown San Franziskos

Autor(en): **Fischer, Kurt Günther von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 10

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Kaufhaus der fremden Gesichter

Ein seltsames Erlebnis in der Chinatown San Franziskos

Von Kurt Günther von Fischer

«Diese Geschichte nicht! Diese Geschichte ist zehntausend Dollar wert!» sagte Chester und sog an der Zigarette. «Soviel hat nämlich mein neues Gesicht gekostet!»
«Ihr neues Gesicht?» äußerte einer der Gäste erstaunt.
«Soviel ich weiß, haben Sie nie anders ausgesehen als heute!»

Der sonnverbrannte Ingenieur lehnte seinen mächtigen Oberkörper zurück und schloß die Lider halb. «Das stimmt!» sagte er zögernd. «Das neue Gesicht war eigentlich mein altes, das ich zurückkaufte. Aber das ist Ihnen wohl zu verworren?»

«Erzählen, erzählen!» drängten die Zuhörer.
Chester Wayne zerrückte die Zigarette im Aschenbecher. Seine Augen folgten den blauen Kringeln. «Rauch!» sagte er nachdenklich. «Rauch habe ich damals zur Genüge kennengelernt, im Red-Hill-Valley. Er stammte allerdings nicht von Zigaretten, sondern von den Lyddit-Sprengpatronen. Sie wissen, daß ich fünf Jahre lang als Minen-Ingenieur in den Kupfergruben des oberen Sacramento tätig war. In dieser Zeit erwarb ich einen schmerzhaften Gelenk rheumatismus und 10 000 Dollar.

Als ich eines Tages im Rasierspiegel die ersten Krähfußchen um die Augen entdeckte, überkam mich eine seltsame Unrast. Der ganze Kupferbergbau hing mir mit einmal zum Halse heraus, ich kündigte und fuhr noch mit dem gleichen Abendzug nach San Francisco.

Nächsten Morgen stand ich frisch rasiert und mit einer Blume im Knopfloch auf der Terrasse des Plaza-Hotels und genoß die berühmte Aussicht auf das Goldene Tor. In meiner rechten Brusttasche wölbte sich angenehm ein Päckchen von hundert grünen Scheinen, die ich soeben erst von der Western-Commercial-Bank abgehoben hatte, der Ertrag fünf langer, arbeitsreicher Jahre. Ich war vorzüglich gelaunt, denn in vier Stunden verließ die «Carolina», die mich nach Hawaii bringen sollte, den Hafen.

«Rundfahrt, Sir, bitteeh?» Ich blickte auf. Vor den Stufen der Terrasse stand eine chinesische Rikscha mit einem gelben, ausgemergelten Kerl davor. «Rundfahrt durch Chinatown, Sir, serr schön, serr interessant!» Der Gelbe zeigte grinsend seine Zähne und wies mit einer einladenden Handbewegung auf sein zweifähriges Gefährt.

«Warum nicht?» dachte ich. Der exotische Reiz der Chinesenstadt San Francisco genieselt Weltruf, und es war immerhin eine angenehme Art, die kurze Zeit bis zur Abfahrt meines Dampfers totzuschlagen. Zwar sah der Gelbe alles andere als vertrauenerweckend aus, jedoch am Einstieg der Rikscha lautete das Firmamentföhlen eines bekannten Reisebüros, und das zerstreute mein aufkeimendes Mißtrauen.

Ich stieg ein. Die Fahrt ging in raschem Trab die Jefferson-Road hinunter, dann bog mein menschliches Zugtier scharf nach links ein, und die Szenerie änderte sich schlagartig wie auf der Bühne eines Zauberspieltheaters. Die abendländische Zivilisation verschwand, wir befanden uns plötzlich in dem winkligen und engen Häusergewirr Kantons und Pekings. Schmutzige Chinesenweiber in blauen Kattunhosen trieben eine Unzahl halb-nackter Kinder vor sich her, an den Häuserwänden hingen lange Schriftfahnen, und aus den zerrissenen Papierfenstern roch es nach chop-sue. Immer tiefer drangen wir in das Labyrinth der Gäßchen und überdachten Holzbauten ein, als plötzlich —

«Halt!» schrie ich, aber es war schon zu spät, mein Kuli hatte einen Obstkarren, der unversehens aus einer Seitengasse hervorgeschossen kam, gerammt, auf dem Boden wälzte sich ein Knäuel gelber Gliedmaßen, und ein Berg von Apfelsinen kollerte in den Schmutz. Dies hatte eine Flut von chinesischen Schimpfwörtern zur Folge, die langsam in ein ruhigeres Palaver überging, und schließlich bequeme sich mein Rikschakuli, dem Obstverkäufer beim Auflösen seiner Früchte zu helfen.

Die Mittagssonne warf den Schatten eines Drachengiebels auf die goldenen Kugeln, und ein kleiner, fetter Hund zerrte einen Fetzen roten Tuches vom Karren und kaute daran.

Mein Interesse wurde indessen von einer langen, roten Seidenfahne gefesselt, die über dem Eingang eines bizarr geformten Gebäudes hing und an der goldene chinesische Schriftzeichen entlangliefen. Ich erinnerte mich meines einstigen Studienkollegen Hang Wu an der Technischen Hochschule, der mich in die Anfangsgründe der Bilderschrift eingeweiht hatte, und suchte mir meine Kenntnisse ins Gedächtnis zurückzurufen. «Hya-kka-ten... das Kaufhaus...», entzifferte ich schwerfällig. «Das Kaufhaus der fremden... i-gan», nein, was war das für ein Unsinn? Doch ja, dieses Bildchen mit den fünf Querschnitten in der Mitte hieß tatsächlich «Gesicht» — «Das Kaufhaus der fremden Gesichter!»

Ich stieg aus. Mein Kuli und der Obsthändler stritten noch immer miteinander. Erst ein Drittel der Früchte lag wieder auf dem Karren.

Ich schritt zögernd auf das «Kaufhaus der fremden Gesichter» zu, über dessen schmalem, trapezförmigen Eingang eine tibetanische Tanzmaske hing, deren fratzenhafte Dämonik meine Aufmerksamkeit erregte.

Das Gebäude war fensterlos und lag wie ausgestorben da. War es bloße Neugierde oder war es der unbewußte Drang, vor den stehenden Sonnenstrahlen Schutz zu suchen — ich weiß es heute nicht, jedenfalls trat ich in die torlose Einfahrt. Schattige Kühle nahm mich auf. Ein eigentümlich süßlicher Geruch lag in der Luft, der mir irgendwie mit der Umgebung zu kontrastieren schien. Grüne Kacheln bedeckten die Wände des Ganges, der ins Innere führte. Ich schritt zögernd den dicken Kokosläufer entlang, und der Schall meiner Schritte ertönte in dem weichen Gewebe. Plötzlich war der Gang zu Ende, eine glatte Fläche mit einem schwarzen Knopf bildete den Abschluß.

Ich starrte ein wenig enttäuscht und unschlüssig den Knopf an, als die Wand plötzlich, ohne das geringste Zutun meinerseits, zur Seite wich.

«Treten Sie näher!» sprach eine klangvolle Stimme von jenseits, und ich folgte wie im Traum.

«Bitte!» Die Hand des Chinesen, der hinter dem Schreibtisch saß, wies auf einen Stahlrohressel. Er was benommen nahm ich Platz und sah mich in dem Raum um, der durchaus den Eindruck eines modernen Büros machte.

«Sie wundern sich über den Namen unseres Hauses?» fuhr er fort, obwohl ich noch keinen Laut gesprochen hatte. «Wir verkaufen hier neue Gesichter — oder besser, wir verwandeln die alten!»

Von neuem fiel mir der süßliche Geruch unangenehm auf. «Chloroform!» sagte der Mann mit den Schlitzaugen, als ob er meine Gedanken gelesen hätte. «Nebenan befindet sich ein kleines, aber komplettes Spital mit Röntgenraum, Operationsaal und zehn Betten!» Er schwieg und sah mich unter schweren, schwarzen Brauen an.

«Ja, aber...» sagte ich stammelnd und wußte nicht recht, was ich tun sollte. Warum war ich überhaupt da? Außerdem war es drückend heiß.

Die hohe, eckige Stirn des Chinesen spiegelte einen Lichtreflex wider. «Die Knochenplastiken werden von dem besten Chirurgen der Stadt ausgeführt. Sie gehen schrittweise vor sich und nehmen mehrere Monate in Anspruch. Durch Exstirpation oder Einsetzen von Silbergliedern ist es uns möglich, die Schädel- und Gesichtsform bis zur Unkenntlichkeit zu verändern!»

«Ja!» sagte ich teilnahmslos und betrachtete die Zeiger der Wanduhr, die im rechten Winkel standen und die neunte Stunde anzeigten. Dann sah ich erst, daß eine gelbe Hand mir ein Zigarettenetui entgegenhielt. Ich nahm ein weißes Röhlchen und entzündete es über der dargereichten Flamme. Unsere Gesichter kamen sich nahe und seine schwarzen Pupillen bohrten sich in meine. Der Tabak schmeckte süßlich und fade.

«Durch Injektionskuren und Hauttransplantationen...», sagte der Chinesen, während seine Stimme wie aus weiter Ferne klang, «gelingt es uns, Muskelrelief sowie Farbtonung völlig umzubilden, so daß es möglich ist, alle chinesischen Rassenmerkmale auszulöschen und das Äußere eines Weißen vorzutäuschen!»

Seine Augen starrten mich an und wurden immer größer, sie begannen Kreise auszustrahlen. Bläuliche Tabakschwaden zogen durch den Raum. Auf meiner Stirn standen kleine Schweißtröpfchen. Verdammte Hitze! Ich würde doch nicht ohnmächtig werden?

Ein feines, leises Singen klang auf.

Hielt die Zeit stille?

«Wollen Sie sich also ein neues Gesicht kaufen?» hörte ich den Chinesen.

«Dankel!» würgte ich hervor, «Verzeihung... Wagen... wartet... draußen!» Mit aller Willensanstrengung erhob ich mich und wankte zur Tür.

«Wie Sie wünschen, Feng tsü yang!»

Ich gefror. Alle Benommenheit war mit einem Schlage verfliegen. Langsam wandte ich mich herum. Die Zeiger der Uhr standen beide auf zwölf, war es nicht eben noch neun?

«Wie haben Sie mich genannt?»

«Feng tsü yang.»

«Ich bin Chester Wayne, 32 Jahre alt, gebürtig aus Chicago, Zivilingenieur, auf Urlaubsreise nach Hawaii!»

Zum erstmaligen verzog der Chinesen seinen dünnen Mund zu einem Grinsen. «Sie sind Feng tsü yang, 38 Jahre alt, gebürtig aus Schanghai, Bankdefraudant, auf der Flucht vor der Polizei und kamen hierher, um sich ein neues Gesicht zu kaufen!»

Ich machte zwei Schritte nach vorwärts, meine Muskeln verkrampten sich. «Einer von uns beiden muß verrückt sein!» sagte ich ruhig.

Der Chinesen zuckte leise die Achseln. Seine Züge waren wieder verschlossen.

«Übrigens vermag ich meine Identität leicht nachzuweisen!» Ich griff in die rechte Brusttasche und holte

eine Visitenkarte hervor. «Feng tsü yang, Schanghai, Bund 185», stand darauf. Ich durchsuchte fieberhaft die übrigen Taschen. Ein chinesischer Paß auf den gleichen Namen kam zum Vorschein, ferner das Bild einer schönen Frau mit Schlitzaugen, ein fremdes Taschentuch, eine fremde Geldbörse, alle mit dem gleichen Namen und noch mehrere Dinge, die ich nie zuvor gesehen hatte.

Ich blickte an mir herab. Mein Anzug war aus faden-scheinigem, grauem Tuch, schlecht geschnitten und an der Innenseite saß das Firmenzeichen eines Schanghai-Schneiders.

In meine Knie kam ein leichtes Zittern, ich setzte mich und versuchte, meine Gedanken zu sammeln.

«Sie behaupten also, ich sei ein Chinesen?»

Ein stummes Nicken kam von dem Mann gegenüber.

«Geben Sie mir einen Spiegel!»

Ohne Zögern erhielt ich das Verlangte. Da fühlte ich, wie meine Kopfhaut sich zusammenzog und meine Haare sich vor Entsetzen aufrichteten. Aus der Glasfläche starrte mich eine Chinesenfrazz an. Die Fingerspitzen meiner rechten Hand tasteten feibrig über die Schlitzaugen, die Mongolenfalte, das fliehende Kinn, die vorstehende Jochbeine und die schwarzen Strähnen. Das war mein Gesicht!

In diesem Augenblick begann ich an meiner Vernunft zu zweifeln. Ich schloß die Augen und tat einige tiefe Atemzüge. Als ich die Lider wieder hob, traf mein Blick das Fenster. Draußen reckten Bäume die kahlen Äste zum Himmel und wolle Schneesflocken sanken herab. Hatte nicht eben noch die Augustsonne gebräunt?

«Also überlegen Sie sich unseren Vorschlag noch einmal, Feng tsü yang!» Die massige Gestalt erhob sich. «Ich zeige Ihnen gleich Ihr Zimmer!»

«Halt!» sagte ich. «Eine Frage: den wievielten haben wir heute?»

«Den 17. Dezember.»

In mir begann eine Ahnung zu dümmern. Hatte der Mann nicht einmal gesagt, daß es ihre genialen chirurgischen Methoden erlaubten, die Gesichtszüge eines Chinesen in die eines Weißen zu verwandeln? Mußte da nicht auch der umgekehrte Weg...? Die ungeheuren Erfolge der modernen Medizin kamen mir in den Sinn, die Dauernarkosen mit Evipan-Natrium, die künstliche Ernährung durch Traubenzucker und Nasensonde. Ich erinnerte mich der Stellung der Uhrzeiger, sah den Schnee fallen, und wie ein furchtbarer Schlag traf mich plötzlich die Erkenntnis, daß ich nicht mehrere Stunden, sondern bereits mehrere Monate in diesem Hause weilte.

Einen Tag und eine Nacht lang tobte ich, raste im Zimmer auf und ab und zerbrach, was mir unter die Hände kam. Man hatte mir mein früheres Ich gestohlen, man hatte mich betäubt, wochenlang im Dämmerzustand gehalten und durch eine Reihe von chirurgischen Eingriffen mein Äußeres verändert, aber warum, warum? Dann begann ich etwas ruhiger zu werden und zu überlegen. Polizei? Lächerlich, der Zivilingenieur Chester Wayne war verschwunden, ein für allemal, mein Äußeres dokumentierte mich einwandfrei als den Chinesen Feng tsü yang, jede gegenteilige Behauptung hätte mich ins Irrenhaus gebracht.

Und doch wußte ich genau, daß ich Chester Wayne war. Unter all dem fremden chinesischen Kram in meinen Taschen befanden sich zwei Dinge, die man mir wegzunehmen vergessen hatte. Ein altes Photo und die 10 000 Dollar, die ich an jenem Unglückstage von der Bank abgehoben hatte... Oder sollte dies Absicht sein?

Hatte der Kerl mir nicht vorgeschlagen, mich aus Feng tsü yang in einen Weißen zu verwandeln? Wie nun, wenn ich mir durch eine weitere Folge von operativen Eingriffen meine alten Gesichtszüge wiederherstellen ließ? Das kostete allerdings Geld!

Hier steckte die Lösung! Mit einmal durchschaute ich den teuflischen Plan bis ins letzte! Es gab zwei Wege, zu meinen 10 000 Dollar zu gelangen. Man hätte sie mir einfach wegnehmen können. Juristisch gesprochen: Raub. Oder aber man stahl mir mein Äußeres und stellte es mir nachträglich anheim, zur Wiedererlangung meines Gesichtes Operationskosten in beliebiger Höhe zu bezahlen. Wohlgeratet: freiwillig zu bezahlen. Juristisch gesprochen: rechtsgültiger Dienstvertrag. Die Kerle hatten sich einfach die doppelte Arbeit gemacht und dadurch das Risiko einer Strafverfolgung ausgeschaltet.

So zermarterte ich mein Gehirn stundenlang. Eine Woche später lag ich auf dem Operationstisch. Was blieb mir anderes übrig? Sollte das Geld der Teufel holen! Ich mußte mein früheres Ich wieder erlangen. Der Chirurg arbeitete genau nach dem alten Photo, das ich ihm zur Verfügung gestellt hatte. Vierzehn Tage hütete ich mich starken Schmerzen das Bett, dann fielen die Bandagen und ich ertastete genau: das linke Joch

(Fortsetzung Seite 245)

Für die moderne Jugend zu Ostern und Konfirmation die moderne *Mido* MULTIFORT

100% und dauernd wasserdicht



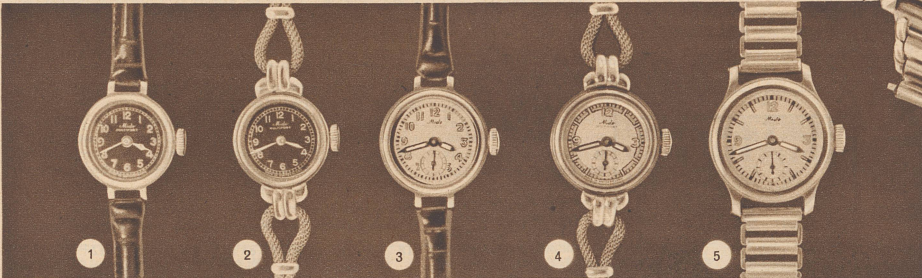
Alle diese Uhren mit den
VORZÜGEN:

- 1 wasserdicht
- 2 stoßgesichert
- 3 unzerbrechl. Glas
- 4 nicht magnetisch
- 5 Gehäuse aus rostfreiem Edelstahl
- 6 genau gehend

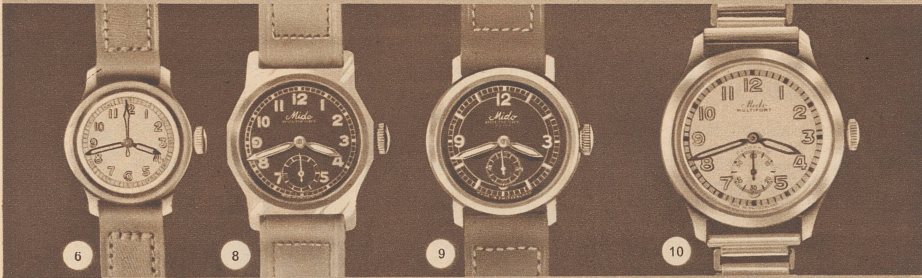
Modelle 8, 9 und 10 außerdem mit **automatischem Aufzug** (d. die natürlichen Bewegungen des Armes).

Der 100% wasserdichte, stoßgesicherte und unmagnetische Chronograph.

Gestattet sekundengenaue Abnahme des Zeitzeichens von Telephon und Radio.



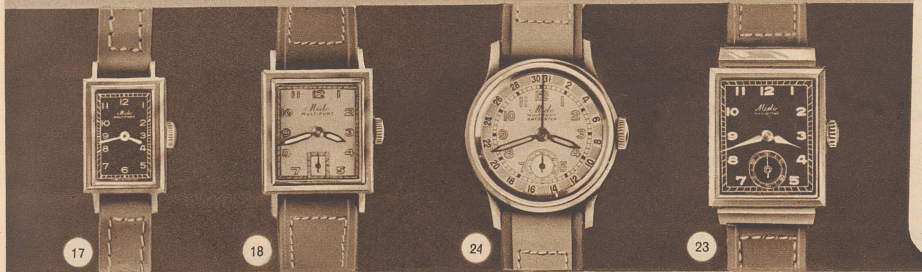
1 Stahl, ab Fr. 109.—
Gold, ab Fr. 224.—
2 Stahl Fr. 132.—
Gold, ab Fr. 307.—
mit geflochtenem Kordelband
3 Stahl, ab Fr. 76.—
4 Stahl, Fr. 98.—
mit geflochtenem Stahl-Kordelband
5 Stahl, mit Lederband Fr. 60.—
Stahl, mit Stahlband Fr. 66.—



6 Sekunde aus der Mitte
Stahl, mit Lederband ab Fr. 70.—; Stahl mit Stahlband, ab Fr. 76.—
8 Stahl, mit Lederband ab Fr. 70.—
Stahl, mit Stahlband ab Fr. 77.—
9 Stahl mit Lederband ab Fr. 85.—
10 Stahl, mit Lederband Fr. 65.—
Stahl, mit Stahlband Fr. 72.—



11 Stahl, extraflach mit Lederband Fr. 75.—
mit Stahlband Fr. 82.—
12 Sekunde aus der Mitte
Stahl, mit Lederband ab Fr. 64.—
Stahl, mit Stahlband ab Fr. 71.—
13 Sekunde aus der Mitte
Stahl, mit Lederband ab Fr. 64.—
Stahl, mit Stahlband ab Fr. 71.—
14 Mido-Multichrono
Stahl, mit Lederband Fr. 180.—
Stahl, mit Stahlband Fr. 187.—



15 Stahl mit Lederband Fr. 79.—
Gold ab Fr. 175.—
16 Stahl mit Lederband Fr. 75.—
Gold ab Fr. 195.—
17 MIDO-MULTIFORT
Datometer
Stahl Fr. 75.—
18 MIDO-RADIOTIME, Nickelgehäuse mit Stahlboden und Lederband Fr. 65.—

MIDO A.-G., Uhrenfabrik
vormals G. Schären & Co.
BIEL

bein war um 1 Zentimeter kürzer und hatte seine frühere Gestalt zurück erhalten. Die Spiegel konnten mir nicht zur Kontrolle dienen, ich hatte sie längst alle zertrümmert, um die scheußliche Chinesenfrazze nicht sehen zu müssen. Schleichend krochen die Tage, meist lag ich auf der eisernen Bettstatt und starrte ins kahle Gezweig vor dem Fenster. Ein düsteres Dämmern lag ewig unverändert über den Dingen, der Wechsel von Tag und Nacht schien aufgehoben. Und dann dieses Klängen und Singen in den Ohren, waren vielleicht meine Gehörnerven verletzt? Verlassen durfte ich das Haus überhaupt nicht, das schleppende Einerlei der Minuten und Stunden wurde nur unterbrochen, wenn die weiße Tür sich lautlos auf tat und der Arzt mit dem Suprarenin-Derivat kam, das die zitronengelbe Hauttönung zerstörte und mir allmählich meine natürliche Pigmentierung wiedergab. Dreimal täglich brachte ein kleines Chinesenmädchen das Essen, das ich schnell und teilnahmslos hinunterschlang.

Zwei Wochen wurde mir Zeit gegönnt, dann kam die nächste Operation. Das rechte Jochbein. Wieder weißgekleidete Aerzte, lautlose Schwestern und blitzende Messer. Und Chloroform. Der süßliche Gestank begleitete mich bis in die Angsträume meiner dumpfen Nächte. Und dann wieder Stilliegen im Bett. Warum sangen draußen keine Vögel? Warum sah ich keine Katzen, keinerlei Getier? Nicht einmal Schatten warfen die Dinge! In welcher Dimension lebte ich?

Die Tage krochen dahin, sie wurden zu Wochen, die Wochen zu Monaten. Der Winter ging vorbei, die Bäume begannen zu sprießen, aber welch seltsam bizarre Knospen trieben sie, wie auf den Büdnen verträumter Maler aus der Ming-Zeit.

Mein Geld schmolz zusammen. Jede Operation kostete

tausend Dollar, die ich sofort zu bezahlen hatte. Meine hundert grünen Scheine waren zur Gänze verbraucht, als der Sommer ins Land zog. Ein Jahr vegetierte ich schon in diesem Hause der Gespenster! Ich lag nur noch apathisch auf dem Bettgestell und verfluchte mein Schicksal! Ein Jahr meines Lebens verloren! Mein erspartes Kapital beim Teufel, verdammt sei der Moment, wo meine fluchwürdige Neugierde mich getrieben hatte, die Schwelle dieses Erpresserhauses zu übertreten.

Im heißen August war es, beinahe auf den Tag genau ein Jahr, da holten sie mich zur letzten und schwersten Operation, zur Korrektur der Augen! Wieder lag ich auf dem Foltertisch, die zehntausendkerzige Helligkeit strahlte auf mich nieder, dann kam der süßliche Geruch und die Gedanken verwirrten sich mir. Ein heißer, stechender Schmerz in den Augen und dann noch einer und dann ein kontinuierliches Brennen. Warum dehnten sich die Minuten so endlos? Was bohrte sich in meine Pupillen, waren es Messer? Waren es die Blicke des Chirurgen? Sie drangen mir tief ins Gehirn und brannten darin lichterloh, daß der graue Rauch aufstieg!

Rauch! Ich sah tatsächlich Rauch, blauen zarten Dunst, der sich langsam auflockerte und darinnen zwei Chinesenaugen, die noch immer stehend die meinen fixierten.

Allmählich wurde mein Haupt klarer, ich fuhr mir mit der Hand über die nasse Stirn, und dann bemerkte ich, daß die Chinesenaugen zu einem bekannten Gesicht gehörten. Ich saß im Büro, in dem modern eingerichteten Büro, meine Hand hielt den letzten Stummel einer ausgebrannten Zigarette, von der blauer Rauch aufstieg. Im nächsten Augenblick wurde ich vollständig nüchtern.

«Nun, Mister Wayne», sagte der Chinese mir gegenüber, «wie gefällt Ihnen Ihr Gesicht?»

Ich sah in den dargereichten Spiegel. Ja, das war wieder mein altes Antlitz! Heiliger Himmel, hab Dank, ich war wieder Chester Wayne. Fort! war mein einziger Gedanke. Fort aus diesem Hause des Wahnsinns, in dem ich ein volles Jahr meines Lebens verloren hatte. Fort, augenblicklich!

Und ohne ein weiteres Wort sprang ich auf, eilte mit großen Sätzen zur Tür, raste durch den grünen Gang, bis ich endlich draußen war. Leben, Lärm, Licht, Menschen! Welch ein Anblick! Die Augustsonne brannte hernieder, der Schatten eines Drachengiebels fiel auf rote Orangen, die am Boden lagen, ein Kuli und ein Obsthändler stritten miteinander, und ein kleiner, fetter Hund kaute an einem Fetzen roten Tuches.

Wann und wo hatte ich dieses Bild schon gesehen? Ich wischte mit der Hand über die Augen und trat zögernd auf den Rikschakuli zu.

«Wie lange wartest du schon hier?» Und da sagte der Kuli das Unglaubliche, das Phantastische.

«Zehn Minuten, Sir!» sagte er. «Zehn Minuten, aber jetzt können wir weiterfahren!» Chester Wayne schwieg.

Die Gäste blieben eine Zeitlang stumm, erstaunt und nachdenklich. Endlich sagte einer: «Dann war also dieser Tausch der Gesichter, die Operationen, Ihr monatelanger Aufenthalt in dem Hause des Schreckens, alle Ihre ungläublichen Erlebnisse...»

«Suggestion!» sagte Chester Wayne. «Hypnose, wenn Sie wollen, zwischen dem ersten und letzten Zug einer Opiumzigarette! Bis auf...»

«Nun?» drängten alle.

«Bis auf die 10 000 Dollar. Die waren tatsächlich verschwunden und blieben es auch.»

„EISENMANGEL“

F4 8490



Die nie endenden täglichen Pflichten stellen grosse Ansprüche an den Eisenbestand in unserem Blut, der Quelle unserer Kraft und Energie. Wenn dieses kostbare Eisen zu schnell verbraucht wird, stellen sich bald unliebsame Folgen, wie: Mutlosigkeit, Nervosität und Müdigkeit ein, wodurch der Körper seine Widerstandskraft verliert. Die gewöhnliche Ernährungsweise kann diesen schnellen Verbrauch Ihrer Eisenreserve nicht immer ersetzen und FERROMANGANIN eignet sich vorzüglich dazu, Ihrem Körper frisches Eisen zuzuführen. Dieses wirkungsvolle, blutbildende Kräftigungsmittel trägt dazu bei, dass Ihren gewöhnlichen Speisen alle dem Körper nützlichen Nährstoffe entzogen werden. Es ist sehr angenehm im Geschmack und wird auch vom schwächsten Magen leicht vertragen. Für im Wachstum befindliche Kinder ist es besonders geeignet und sie nehmen es gern ein. Führende Aerzte Europas empfehlen FERROMANGANIN seit vielen Jahren in allen Fällen, wo ein zuverlässiges Kräftigungsmittel benötigt wird.

FERROMANGANIN

fördert den Aufbau Ihrer „EISENRESERVE“

Neue Packung
Neuer Preis - Frs 3.80

GALENUS Ltd, London, Basel, Steintorstrasse 23

Erika

Die Maschine der Qualität und des Fortschritts!



5 Modelle schon ab Fr. 220.-

Sämtliche Erika-Modelle haben patentierte Tastenhebelkonstruktion: Die Tasten bleiben beim Niederdruck horizontal, dadurch ist der Anschlag außerordentlich leicht und angenehm. Der Rahmen ist aus einem Stück Stahl, daher größte Stabilität und Lebensdauer.

Kaufen Sie keine Maschine, ohne die Erika gesehen und probiert zu haben. Natürlich wird jede Erika auf Wunsch gegen bequeme Monatsraten geliefert. Verlangen Sie ausführlichen Gratisprospekt oder unverbindliche Vorführung durch den Generalvertreter:

W. Häusler-Zepf, Ringstraße 17, Olten

Vermietung von Schreibmaschinen aller Systeme Fr. 10.- bis 20.- pro Monat.

Copyright

Sind das nicht entzückende Oster-Geschenke?

Dies ist nur ein kleiner Teil der prächtigen Auswahl von **Cailler**

Ins Leben hinaus



Ostern führt wiederum tausende, hoffnungsfrohe, junge Menschen von der Schule weg hinaus ins Leben!

Ob im Handwerk, im Welschland, im Geschäft oder in einer höheren Lehranstalt — Anstrengung und Verantwortung werden grösser und damit auch die Belastung von Körper und Geist.

Deshalb jetzt in den Reifejahren nicht am Körper Raubbau treiben, sondern der vermehrten Anstrengung mit einem Plus an Aufbaustoffen begegnen!

Vater — Mutter — gebt deshalb Euren Kindern Ovomaltine, denn Krafftreserven schaffen innerliche Festigung. Fühlen sich Sohn oder Tochter energiegeladener, dann blicken sie mit Zuversicht ins Leben — und damit ist schon viel gewonnen.

Ovomaltine ist nicht nur irgendein Stärkungsmittel — Ovomaltine ist Gehalt! Das Beste aus Malz, Milch und Eiern ist im richtigen Verhältnis darin enthalten und zwar so leicht und vollständig verdaulich, dass der Magen kaum belastet wird.



OVOMALTINE

hilft der Jugend vorwärts

Nur Ovomaltine schafft Ovomaltine-Erfolge

Dr. A. Wander A. G., Bern

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.— und Fr. 3.50 überall erhältlich



würzig und fein in Qualität

Abonnieren Sie die



Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilmstitut Niederrn** (Ziegelbrücke). Ge-gründet 1903.
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



Jedem sein Baby!

Heute kann sich jeder seine Schreibmaschine leisten. Dazu ein vollwertiges Schweizer Produkt!

Komplett mit Koffer
1 Jahr Garantie
Miete! Teilzahlung!
Weitere Modelle div. Preislagen

160.-

Vertreter in allen Kantonen. Schreiben Sie um Prospekte und Zahlungsbedingungen.

HERMES Baby



A. BAGGENSTOS

GENERALVERTRETUNG

ZÜRICH 1 Waisenhausstrasse 2 u. Laden Münstereck